

Oberstdivisionär René von Graffenried

Autor(en): **E.Sch.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **121 (1955)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wachsen kann. Er trieb nicht nur Wehrpropaganda, sondern wollte und konnte überzeugen. Weil er die Seele des Volkes verstand und die Sprache des Volkes sprach, fand er im Volk das positive Echo, das zur Annahme der Wehrvorlage über die Verlängerung der Ausbildungsdienste und zum gewaltigen Erfolg der Wehranleihe führte.

Der volksverbundene und volksverwachsene Bundesrat Minger schuf mit seinem unermüdlichen Einsatz und mit seinem überzeugten und überzeugenden Kampf für eine starke Landesverteidigung dem Schweizervolk jenes militärische Instrument, das dem Oberbefehlshaber im Herbst 1939 ermöglichte, mit Vertrauen an seine schwere Aufgabe heranzutreten. Für diesen Einsatz und diese Leistung wird das ganze Schweizervolk dem Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes der Jahre 1929–1940 auf alle Zeiten die Anerkennung, den Dank und die Verehrung bewahren. U.

† Oberstdivisionär René von Graffenried

Es geht ein Aufbruch nach anderen Gefilden durch die Reihen unserer höheren Truppenführer vom Anfang des Zweiten Weltkrieges. Nun ist auch an Oberstdivisionär von Graffenried der Ruf ergangen. Jahre körperlichen Leidens und gefaßten Ertragens trennen uns vom Bild des kraftvoll Tätigen; sie haben es nicht verwischt und seine Lebendigkeit nicht gemindert. Es steht ganz in der Helle des sommerlichen Tages, in einer frohen und von Zugeständnissen unbelasteten Echtheit. Und eine Tiefe guter Tradition tut sich dahinter auf: die Ahnenreihe eidgenössischer Führerart, nicht als eines unfehlbaren, aber als eines mitreißenden Begriffs. Wir werden in unserer, mehr und mehr auf Plan, Technik und Methode sich einstellenden Führung diesen Typus des höheren Chefs immer seltener begegnen; aber wir werden ihn vermissen. Das Gültige prägt sich in ihm in deutlicher, für alle verständlicher, man möchte sagen in populärer Art aus.

Die Nachhaltigkeit, mit der das Volk die Erinnerung seiner militärischen Führer bewahrt, deckt sich nicht mit der Rangordnung der rein fachlichen Wertung. Sie ist aber das Entscheidende, weil sie je und je auf einem Einzigem, aber auf dem Allerwichtigsten ruht: auf der Frage nach dem eigentümlichen Gewicht des Persönlichen. Und da dürfen wir denn freilich dem Andenken und dem Fortwirken von Oberstdivisionär von Graffenried eine sehr zuversichtliche Prognose stellen. Er war eine Natur, und er wirkte aus der unbefangenen Selbstverständlichkeit der Natur heraus. So daß, wie im-

mer man mit ihm zusammenkam, man dessen gewiß war, nicht mit einem Prinzip und noch viel weniger mit einem Vorurteil sich auseinandersetzen zu müssen, sondern nun einfach mit einem Menschen, der aus der Einheit seines Wesens das Rechte suchte, im vollkommenen Wissen um die Unzulänglichkeit bei sich und bei andern und eben darum mit der offensten Bereitschaft, gemeinsam dem Guten nachzugehen.

Die Einfachheit und die Eindeutigkeit rühren im militärischen Wesen besonders wohltuend an. Man spürt es bei jedem Schritt, wie sehr man zum Gelingen auf sie angewiesen ist; und man kehrt sich mit Vertrauen zu denen, die diese Art verkörpern. Es ist so viel des Widersprechenden, das einen bedrängt, daß man das Feste wie eine Trutzburg sucht. Die Gefahr, daß es nur im Bereich des Äußerlichen sich gestaltet und im Mühen um Einheitlichkeit sich bekundet, ist freilich nahe, und gerade die sehr Tüchtigen streifen wohl etwa an sie an. Eines aber darf im Erinnern an das Wirken René von Graffenrieds hervorgehoben sein: daß ihm, auch wo er in kräftigem Eigenwillen den ganzen Vollzug irgendeiner formalen Anordnung durchsetzte, der große Wertunterschied zwischen der seelischen und der sachlichen Forderung stets gegenwärtig blieb und daß er ihn hoch achtete. Das erwies sich darin, daß er selber frei blieb und anderen Freiheit zu geben vermochte. Es ist, glaube ich, nicht leicht ein höheres Lob für den militärischen Chef auszusprechen.

So war die Arbeits- und die Lebensstimmung, die er in seinem Wirkenskreise schuf, unter hellem Aspekten. Ob man zustimmend oder auch einmal mit Überwindung seinem Wege folgte, niemals tat man es verdrossen und nie mit schlechtem Gewissen. Denn er erwartete, und, was mehr ist, er ertrug es, daß man auch den eigenen Geist und Willen daran setzte. Gerade aus der naturhaften Sicherheit, mit der er sein eigenes Wesen erfüllte, mochte ihm der tiefe Sinn dafür aufgegangen sein, daß das Beste, was wir als Führende schaffen, immer das ist, was wir im andern wecken. Für uns jüngere Chefs lag das Eigentliche seiner Wirkung eben darin, daß seine Art uns zu vermehrtem und völligem Einsatz aufrief, weil wir spüren durften, daß er uns höher schätzte, wenn wir mitarbeiteten als wenn wir blindlings nachgingen.

Wie alle Menschen, die ganz sich selber geben und die es für unedel halten, einen guten Augenschein zu erschleichen, hat auch er zu unterschiedlichem Urteil Anlaß gegeben. Das wird gleichgültig vom Augenblicke an, wo nur noch die Summe des Lebens zählt. Es bleibt ein Bild von echter und gesammelter Kraft, das Andenken eines Mannes, der nach Charakter, Willen und Herz zum Chef berufen war und treu erfunden wurde. E. Sch.
